

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Infektionsannahme: August F. O., Ederstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Konto V 11 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur L. O., Telefon 22252. Postfach-Konto VIII b 58

Infektionspreis: Die einjährige Rom-Postzeitung über den Preis von 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Anzeigen: Schweiz 50 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Schiffrecht 50 Rp. / Alle Verbrieflichheit für Placierungsvorfragen der Inserate / Interessent*in Montag Abend

Wir lesen heute:

Zur Nationalität der Ehefrau
Psychologische u. kulturhistorische Streiflichter zu Bachofens Mutterrecht
Hauswirtschaft in Großbetrieben

Wochenschronik

Inland

Zur kommenden eidgenössischen Abstimmungs vom 22. Januar über den Bundesratsstellenbesetzungsplan zur Ergänzung des Bundesrats und die Verlegung über die Verfallungsperiode der Parteien beginnt schweizerische und Kantonalpartei Stellung zu nehmen. Fast durchwegs im Sinne der Zustimmung zu ersterer und Ablehnung von letzterer.

Bei dieser Gelegenheit gelangen verschiedentlich auch weitere Fragen von Interesse zur Behandlung. So behält der Vorstand der schweizerischen sozialdemokratischen Partei, der sozialdemokratischen Partei in Ost- und Nidwalden wegen einer langen Reihe von Verlässen gegen die Parteistellung des 'schwarzen Takt' auszusprechen. Ein längerer Austausch dieses Inhalts würde die Zusammenarbeit zwischen der schweizerischen und der genferischen Partei vollkommen verunmöglichen. Zur Bundesratswahl behält die sozialdemokratische Partei in Ost- und Nidwalden die Forderung eines Sozialbundes an, der die Parteistellung durch das Volk auf Seiten der Freiwirtschaften durch eine Initiative kaum viel Sympathie entgegengebracht werden. Bereits warnten die Berner Freiwirtschaften vor der Unterzeichnung. Auf den 28. ist nun der große Parteitag der schweizerischen freiwirtschaftlichen Partei zur Behandlung einer Erhöhung der Zahl der Bundesräte einberufen.

In verschiedenen Parteitagungen kam auch die Behauptung einer Umwälzung der Parteien aus Deutschland in unser Land zum Ausdruck, indem die Leitung des 'Comitatus' in Zürich, eine ausgedehnte juristische Arbeit, in Sitten das dortige Spital für eine teilweise Überführung künftiger zu werden hat. Verschiedentlich wird auf diese mit unserer Bundesratswahl in Zusammenhang stehende Angelegenheit aufmerksam gemacht. Ebendieselbe juristische und Polizeiparagraphen hat in der Sache bereits eine Unterredung einmündet.

Gegen die erneute Lebensmittelpreissteigerung der neuerlichen Erhöhung der Zölle und Zölleerhöhung macht sich in Arbeiter- und Konsumentenkreisen eine scharfe Ablehnung geltend. In der Sache ist es in dieser Sache ist es nur die Landwirtschaft, sondern auch die anderen Erzeugnisse anzusehen, die Erhöhungen seien rückgängig zu machen und der Ausgleich in der Befreiung der alkoholischen Getränke und Genussmittel zu suchen.

Interessiert sind sich die schweizerische Arbeiterbewegung und in einer Sitzung des Bundesratsvorsitzenden, gegen die in jüngster Zeit ausgedehnte jahrelang betriebenen Forderungen gewisser Sozialdemokraten, die den schweizerischen Kirchenbau und die Verbesserung der Brennstoffverhältnisse unseres Weinbaues schwer geschädigt hätten. Der schweizerische Bauernverband verlangt unumschließliche Befreiung und Subventionierung der Pflanzen der Schulpflanzung, welche fast in jedem Departement entsprechende Samenverordnungen vor.

Viel zu reden namentlich in Sanftmützigkeiten gibt gegenwärtig bei dem Deutschen Reich bestehende allmähliche Rückbildung deutscher Hausangestellter, um dem in Deutschland stark fühlbaren Mangel an Hilfskräften für den Haushalt zu begegnen. Natürlich entsteht dadurch auch bei uns eine beträchtliche Lücke. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Zusammenarbeit mit der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst ist bereits im Begriffe, vorläufig eine Abhilfe in der vermehrten Beschaffung schweizerischer Arbeitskräfte für diesen Beruf zu schaffen. Allerdings müssen auch die Hausfrauen das ihnen zur Überwindung dieses Mangels durch Einleit und Verbesserung der Arbeitsverhältnisse beitragen.

Anstalt

Die bereits in unserer letzten Nummer erwähnte Neuauflage des Buchs 'Die Diktaturstaaten warnte, sondern auch die Verfassung Amerikas erklärte, sich für die 'Grundzüge von Treu und Glauben, von Humanität, auf welche die Kirchen, die Organisationen und die Zivilisation aufgebaut sind', einzugehen, in der eine Veränderung der Neutralitätsregeln zum Gunsten der Angerufenen vorliegt und zur Förderung von Gewalt, wie gelang eine bedeutende Ausführung anfindigste, diese Rede hat in den demokratischen Staaten ein begeistertes Echo und in den Diktaturstaaten verdrängte Ablehnung gefunden. In einer öffentlichen Erklärung v. A. aus Chamberlain seiner Vergewaltigung Ausdruck: 'Niemand, sagt er, der die Würde der Völkerungsgeschichte, die Würde der menschlichen Würde unberührt lassen. Nur in Frieden und Freiheit können die Völkerungsgeschichte erhalten werden, für die Generationen und Generationen gearbeitet haben.' Roosevelt's Botschaft bedeutet nicht nur eine sehr willkommene Stärkung der demokratischen Staaten, sondern und gerade im letzten Moment des Räucherwerks auch eine wertvolle Rufenführung Chamberlains.

Und nun weisen also zur Stunde Chamberlain und Halifax in Rom, nachdem sie in Paris noch eine Stunde Aufenthalt gemacht und sich mit Daladier und Bonnet beprochen haben. Daladier ist von seiner persönlichen Rede, die von Danton an Danton ging und keine Zweifel über die Loyalität der französischen

Volksbevölkerung ließ, hochbegeistert zurückgekehrt. Gegenüber die erneute energische Bekämpfung, seinen Zoll breit freundlichen Bodens abstrahieren. Auf diesem Untergrund befähigten Daladier und Bonnet Chamberlain neuerdings den französischen Widerstand gegen jegliche etwaige Vermittlungsversuche seinerseits. Die Franzosen fürchten offenbar, dass Chamberlains Friedenspolitik alsbald auf ihre Kosten gehen könnte und sie wollen nicht etwa ein 'amerik. Bündnis' riskieren. Zur Verhinderung hat Chamberlain dem französischen Außenminister ein schriftliches Exposé über seine Verhandlungsziele überreichen lassen, dies auch, um vielleicht unter dem Einfluss einer etwa tendenziösen Berichterstattung - jeder Erklärung der britisch-französischen Solidarität vorzuziehen. Also was gelang, zur Erneuerung neuen Chamberlain und Halifax im letzten geschändeten Rom von ihren Gattungen und der Bevölkerung auf bestmögliche empfangen. Die Unterredungen haben begonnen, doch verläuft darüber außer den bedrückenden Trübsalreden, in denen Chamberlain auf die 'friedliche Regelung aller internationalen Schwierigkeiten' und 'Auslösung aller 'gerechten' Frieden anstreben, noch nichts Näheres.

Letzte Woche war der polnische Außenminister Bed bei Siffer in Vertretung. Die bisherigen Kommentare behaupten, dass es sich dabei um eine Biederkehrung Polens an Deutschland handelt, gegen welches Polen seit dem Septemberkrieg, seit dem Wiener Schiedspruch und namentlich seit dem Jahr

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

Der Bedarf an Arbeitskräften im Hausdienst

Mitteilung vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit

Zu zahlreichen Pressenotizen ist bereits auf den Rückgang der Zahl der im Hausdienst tätiger Hausangestellter hingeworfen worden. Das Ausmaß der Rückbildung ist noch ungeklärt. Immerhin wird man mit einem allmählichen Wegzug mehrerer Tausend

deutscher Hausangestellter zu rechnen haben, wobei die Rückbildungsbewegung schon gegen das Frühjahr hin einsetzen wird. Dadurch werden größere Lücken entstehen zu einer Zeit, in der überhaupt fast jedes Jahr die Nachfrage nach Hausangestellten im Steigen begriffen ist und die Befriedigung dieser Nachfrage Schwierigkeiten bereiten kann. Es wird deshalb notwendig sein, dass sich alle beteiligten Kreise noch mehr als bisher bemühen, dem auftretenden Mangel an solchen Arbeitskräften durch entsprechende Vorkehrungen rechtzeitig zu begegnen.

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit vertritt die Auffassung im Hausdienst bereits seit mehreren Jahren seine volle Aufmerksamkeit und wird in Verbindung mit den Wirtschafts-, Berufsberatungsinstituten, gemeinsamen Kommissionen und den untersten Kreisen verhandeln, die in der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst tätig sind, sich möglichst rasch und in einem einheitlichen entsprechende Umstellung zu erreichen. Der Erfolg der Maßnahmen

der Behörden und interessierten Organisationen wird jedoch in weitestgehendem Maße vom Verhalten und vom guten Willen der einzelnen Arbeitgeberinnen und Arbeitgeberinnen abhängen. Es wird in erster Linie notwendig sein, den jungen Mädchen zu zeigen, dass ihr Berufswahl nicht der Schule durch die Unmöglichkeit der Übernahme mit der Berufsberatung auf die große Aufmerksamkeit des Bundesamtes aufmerksam zu machen und darauf hinzuwirken zu versuchen, dass sie sich in vermehrtem Maße

dem Hausdienst zuwenden. Dieser Beruf bietet teilweise größere Vorzüge als verschiedene andere Erwerbsgebiete, da sich die jungen Mädchen Kenntnisse aneignen können, die ihnen für das ganze Leben von Nutzen sein werden, wobei sie von Anfang an nicht Kost und Unterhalt einer Berufsabteilung erhalten. Der Beruf einer Hausangestellten verdient ebenso große Achtung wie irgend ein anderer. Schulentlassene Mädchen und Arbeitskräfte, die ihren Beruf wechseln möchten oder keine Arbeit finden, sollen sich bei der Berufsberatungsinstitution oder beim Arbeitsamt für eine Stelle im Hausdienst melden.

Von den Hausfrauen muss erwartet werden, dass sie sich bemühen, junge Kräfte anzulernen und ihnen so den Weg in den Hausdienst zu ermöglichen. Ohne dies wird die vorzunehmende Umstellung nicht überwinden werden können, so dass die Hausfrauen selbst die Nachteile davon hätten. In manchen Familien wird es auch möglich sein, ältere Hausangestellte oder Hilfskräfte für tage- oder wochenweise Arbeit im Haushalt zu beschäftigen. Solche Kräfte sind im allgemeinen im Haushalt vorhanden und werden für ihre Aufnahme dankbar sein.

Das gute Gelingen der im allgemeinen interessierten Kreise liegt natürlich auch entsprechende Arbeitsbedingungen voraus. Nach den bisherigen Erfahrungen lassen sie da und dort zu wünschen übrig, was natürlich viele junge Mädchen sehr zum Nachteil des Arbeitsmarktes vom Eintritt in den Hausdienst abhält. Die Beobachtung der Normalarbeitsbedingungen ist - sofern solche schon bestehen - unbedingt zu empfehlen, während auch beachtet werden sollte, auf diesem Gebiet die noch vorhandenen großen Lücken baldmöglichst auszufüllen. In erster Linie liegt natürlich die Lösung der Hausdienstfrage in einer den Zeitverhältnissen angepassten Gefühnung.

Bern, den 9. Januar 1939.

Die Frau in der Türkei

Über das Thema 'Die Frau in der Türkei' sind in der letzten Zeit viele Aufsätze erschienen. Die Annahme, die das Leben dort erfahren hat, ist auch so groß, dass man immer wieder darüber schreiben kann. Alle jene Aufsätze sind beschränkt auf die Türkei, die von außen die Entwicklung mit ansehen oder von einigen Türken, die sich durch besondere Fähigkeiten hervorbilden, die Frau eines Landes aber sind die besten, die sich nicht behorren, sondern bezaubern, ein Haus führen, einander besuchen und ihre Kinder erziehen. In deren Namen werden diese Zeilen geschrieben.

Die Türkei war reiner Orient bis vor fünfzig Jahren; seitdem wird sie täglich europäischer. Straßen, Eisenbahnen, moderne Häuser, Fabrikanlagen entstehen mit solcher Geschwindigkeit, dass weder Land noch Menschen die Entwicklung im gleichen Tempo mitmachen können. Moderne Hochhäuser stehen neben halbzerfallenen Lehmhäusern und vor erst fünf Jahren errichtete Bauten bedürfen bereits innen und außen der Reparatur, weil man - in Anknüpfung genommen durch immer wieder Neues - nicht Zeit noch Mittel hat, für ihre Instandhaltung zu sorgen. Und die Menschen? Ja - die Menschen tragen moderne Kleider und nehmen europäische Gewohnheiten an. Aber innerlich sind sie noch Orientalen. Dem Gut konnten die letzten fünfzig Jahre nicht befehlen, sich so gewaltig umzuwandeln.

Die jungen Mädchen von heute treiben Sport, essen wenig, um schlank zu bleiben und gehen tanzen. Sie kleiden sich nach der Pariser Mode und mühen das meiste aus dem Ausland besichtig, da es noch sehr wenig Geschäfte dieser Art gibt. Sie haben ebenso rote Lippen und rote Nägel wie man sie in Paris und London trägt. Aber diese Schönheitmittel kosten unüberhäuflich viel, da ein höherer Zoll auf allen Luxuslandwaren liegt und die einheimische Industrie dem Bedarf noch nicht entsprechen kann. Die jungen Mädchen dürfen auch studieren, wenn sie wollen und was sie wollen. Der Staat führt Universitäten und beruft namhafte Professoren. Große Sportstätten werden errichtet. (In der letztgenannten Stadt Ankara wird nächstes Jahr ein riesiges Schwimmbad und Stadion entstehen.) Es gibt Wirtschaftsschulen und Fachschulen und jedes dieser Gebiete sieht der Frau offen. So erheben sie von außen. In Wirklichkeit interessieren sich nur ganz wenige für andere als Männer und Gesellschaften. Die Mädchen sind, wie wir uns unsere Großmütter in ihrer Kindheit vorstellen. Sie gehen zur Schule, lernen gerade so viel, dass sie nicht mehr müde, aber noch lange nicht klug sind und wenn sie - mit ihrem Eltern - ausziehen, dann lächeln sie tot und bemerken sich nicht ganz natürlich. Selbstverständlich gibt es Ausnahmen. Viele gehen auch in Büros. (Sie lesen gern Bücher wie 'Die große Liebe der Frau X') und einige spielen, auf eine leichte und recht weiche Art, 'garçonne'. Das alles ist kein Wunder. Es ist auch keine Kritik. Viele Generationen später werden die Frauen anders geworden sein. Sie werden selbständig denken gelernt haben und eigenes Verantwortungsgewühl kennen. Sie werden ganz allmählich ihr Leben der

Nach meiner Meinung ist dies die wahre Mission der Frau auf Erden: anpruchsvoll sein, immer anpruchsvoller werden in Bezug auf die Vervollkommnung des Mannes. Ortega y Gasset.

Maria Heer

Es gibt Menschen, deren Gesinnung und Charaktereigenschaften von Kindheit an sich ihrer Umgebung als etwas Einzigartiges erweisen und die doch nie aus den selbstgewählten Grenzen ihrer Zurückhaltung herauszubrechen. Ihre Banalität, ihr Willen im Gemeinheitskreis zu bleiben, entweder dem Ausbau und der Vertiefung der eigenen Persönlichkeit oder stellen sich ganz in den Dienst ihrer Lebensaufgabe, die bei Frauen in den meisten Fällen der Lehrentätigkeit ist. Selten nur findet ein Gedicht, ein künstlerisch abgewandelter Aufsatz oder eine unterer Atemkammer enthaltene Schilderung ihren Weg in die Öffentlichkeit, deren Interesse bald wieder von Tagesfragen überstrahlt wird. Und doch geht oft gerade von diesen Schweigenen ein Leuchten aus, das tiefere Wirkungen ausübt als das geschriebene Wort und jeden begnadet, der in seinem Bereich tritt.

Eine solche Persönlichkeit ist Fräulein Beatrice Maria Heer, die während 30 Jahren 1898 bis 1928 als Lehrerin der neuen Schulanstalten an der Höheren Lehrerschule Zürich amtierte und am 10. Januar in alter Stille ihren 70. Geburtstag feierte.

Persönlichkeit abseht, der wird unwillkürlich dieses Wort gebildet, das sich nicht nur auf die Würdigkeit, solche geistige Formen, und einen aus vorvorgenen Felsen leuchtenden Blick auf sich wirken zu lassen, wird ihm zu einer Quelle von Kraft und Mut geworden sein, denn wie ein Baum im Winter nur tiefer in sein Inneres ruhen lässt als damals, da er in Blüte stand, so verhält sich das Meer, wenn der Wellenschlag entgegengerendeter Menschen erst seine wahre und springende Lebensart. Das ist es, was sich in dem rätselhaften Worte des Götternach-Geos verbirgt: 'Amg wird man als Kreis.'

Der Name Maria Heer ist verbunden mit meinen schönsten und lebendigsten Jugenderinnerungen. In unserer Aarauer Seminarhalle war sie die von allen bewunderte, von keiner beneidete geistige Führerin, mit der sich zu vergleichen niemand sich untermaß. Allerdings war ihr der Weg schon vorbestimmt durch die ebenfalls bedeutende Schwester Anna Heer, die vom Lehrerberuf zum Hochschullehrer übergegangen war. Maria Heer ist verbunden mit meinen schönsten und lebendigsten Jugenderinnerungen. In unserer Aarauer Seminarhalle war sie die von allen bewunderte, von keiner beneidete geistige Führerin, mit der sich zu vergleichen niemand sich untermaß. Allerdings war ihr der Weg schon vorbestimmt durch die ebenfalls bedeutende Schwester Anna Heer, die vom Lehrerberuf zum Hochschullehrer übergegangen war.

eine jüngere Schwester der Annette unter uns herannahende zu erkennen und bewunderten wir eben die in der Mundstille vorvorgene geheimere Kraft, deren Vorhandensein die Jugend mit ihren freieren Seelenorganen spürt.

Unsere Schillerfeier machte die in einer großen, engverbundenen Gemeinschaft in ihrer Fabrikangewand in Zürich herannahende nicht mit. Aber sie hatte mit überlegenem und doch kein verheißendem Gefühl unsern Beistand an und bewachte uns als gewissenhafte jedes Serzenscheinungs, ohne sie das geringste von sich selber zu verraten. Ich erinnere mich sogar eines ihrer damaligen Ausprägungen, der mich bis heute tragt. 'Wer sein Gewissen hat, ist ein Mensch.' Aber das diese Frau bis auf und doch im Grunde einmütig eine Schicksalsbestimmter war, die ihre frühgeleiteten Rosen, ihre prägenden Wände, ihre schwebenden Gedichte nur der einen, der Innigsten unter uns identisch, damit mühe man sich abfinden. Uns ändern blieben doch noch die unendlichen Diskussionen über die politische, literarische und politische Welt. Wie wir in der Mittagsstunde unter lebhaften Schiffsatmosphären durch Aarauer Gassen trugen, die Wahrsagen unter Begleitung der Kantonschüler und die täglich farbiger ausgeprägten Anknüpfungen, die dann von unserer 'Schlosshofhalle' am Trüben und entzückendsten werden. Wie wir in der Mittagsstunde unter lebhaften Schiffsatmosphären durch Aarauer Gassen trugen, die Wahrsagen unter Begleitung der Kantonschüler und die täglich farbiger ausgeprägten Anknüpfungen, die dann von unserer 'Schlosshofhalle' am Trüben und entzückendsten werden. Wie wir in der Mittagsstunde unter lebhaften Schiffsatmosphären durch Aarauer Gassen trugen, die Wahrsagen unter Begleitung der Kantonschüler und die täglich farbiger ausgeprägten Anknüpfungen, die dann von unserer 'Schlosshofhalle' am Trüben und entzückendsten werden.

Am Fenster rührt die Sonne Dir zu sagen: Nach auf, o Schöne, es ist Zeit zu lieben! Selbstgeleit bring ich voll ideem Regen Und Rosenblut, nädlich kummern geliebten. Aus meinem Strahleneiche, Dir zu budigen Bring ich April und Mai, die Unbedingten. Ob seiner Wohlgehalt, die sagt: Verweile!

Am Fenster rührt der Wind, das er Dir künde: Weit floh ich heut hinaus, Berg und Tal er meidend, Ein einzig led durchbraut der Erde Gründe, Die Toren fügen mit, den Schlaf verweidend. Aus Wehern jandst du jungen Langgeheide: 'Die Zeit ist da, das dich zu dich dich neig.' Es bracht aus Gräften, blütenüberponnen, Die Zeit vergeht, liebt, liebt, es sie geronnen.

In meines Serzens Paradiesesforte Kndt meine Schindst: Ach mich ein, o Liebe, Geiligt bin ich lang von Ort zu Ort, Und müde sind um meine Wandertriebe. Hier, unter Wipfelchen, möcht ich genießen, Ein Glück erträumend, das noch nie gewesen. Ich möchte ruhm in deiner Blumen Frieden Erträumend, wie 's immer wird befehen.

Die Lebhaftigkeit dieser meiner Jugenderlebnisse habe ich nicht verfolgen können, da uns das Leben erst nach ihrem Abschluss wieder zusammenführte. Aber ich bin überzeugt, dass auch auf diesem wichtigen Gebiet ihr ganz besonderes Verdienst in der Ausübung ihrer Menschlichkeit besteht, der ihren Schillerinnen über den vermittelten Lehrstoff hinaus wertvolle Lebensimpulse mitgab. Sophie Haemmerli-Marti.

tauchen der ukrainischen Propaganda befolgt und bestimmt war.
An der neuen Sowjetisch-ungarischen Grenze kam es letzte Woche zu schweren militärischen Zusammenstößen, für die man sich gegenseitig die Verantwortung zuschreibt. Sie sind ein Beweis, wie wenig durch den Wiener Schiedspruch in dieser Gegend stabile Verhältnisse geschaffen werden konnten. Unter den Umständen nimmt die Bewegung des Schiedsbruches und Rückgliederung der an Ungarn angefallenen sowjetischen Gebiete mehr und mehr zu.
Von Bedeutung dürfte auch das Zusammenbrechen des jugoslawischen Prinzregenten Paul mit König Carol auf rumänischem Boden sein. Rumänien fällt sich durch allerlei Vorgänge an seinen nördlichen Grenzen benachteiligt und soll durch Prinzregenten eine Verständigung mit Ungarn und eine Annäherung an Italien in die Wege zu leiten versuchen.

neuen Zeit, ihren Anforderungen und vor allem ihren Möglichkeiten anpassen. Lieberlegen wir uns doch einmal, wie groß die Klüfte im weiblichen Eink und Gehalt.
Einmal — seit Hunderten von Jahren und noch länger ist die Frau das Eigentum des Mannes gewesen. Der Mann kaufte sie vom Vater und wenn er sie nicht mehr haben wollte, durfte er sie zurückgeben. Sie konnte sich von ihm nicht trennen, wenn sie es auch wünschte. Der Vater wollte oft die wertlos gewordene Tochter auch nicht mehr haben. So blieb ihr nichts anderes übrig, als auf die Straße zu gehen. Aber selbst die, deren Los das nicht war, konnten keine Freiheit. Die Frau gehörte ins Haus. Sie trug einen Schleier und nur ihr Mann konnte ihr Gesicht. Kam Besuch, so zog die Frau sich zurück. Einen Harem, wie wir aus das vorstellen, hat es nie gegeben. Harem heißt nur Frauenhaus. Mehr als drei Frauen zu haben, verbot der Koran. Der Sultan und reiche Leute hatten ihre Zimerninnen. Aber wenn das ein Harem ist, so hatten ihn auch Ludwig XIV. und viele vor und nach ihm. Die Frauen beschäftigten sich damit, sich schön anzuziehen, Handarbeiten zu machen und Süßigkeiten zu essen.

Neute — herrscht in der Türkei das Schweizer Eherecht. Man darf nur eine Frau haben und — wenn die Voraussetzungen gegeben sind — kann sie sich von ihrem Mann scheiden lassen. Womit füllen die Frauen heute ihren Tag aus? Sie ziehen sich schön an, gehen einander besichtigen und ins Kino. Sie schminken sich auffällig und man sagt, sie seien keine guten Hausfrauen. Die neue Freiheit ist noch nicht recht assimiliert, alles wird noch übertrieben. Wenn aber ein Harem ein Freund des Mannes zu Besuch kommt, so zieht die Frau sich zurück und der Freund würde nicht hereinkommen, wenn er hätte, der Mann sei nicht zu Hause. So geschieht es zum Beispiel in den Familien, die auf ihren Klüften halten und noch solche Hausfrauen haben. Süßigkeiten sind die Frauen, die einen aber, mehrere Fremde haben, von ihnen Schmutz und schöne Kleider erhalten, an denen ihrer so viel liegt. Der Mann sagt nichts, denn er kauft: es können nicht kaufen und so und so oft ist der Grund ein Reizmittel oder ein höheres Tier, der zum Dank der Gatten der Dame anwesend läßt. Bei den nicht ganz jungen Tünnen haben die Frauen ihres Mannes keine besonderen guten Ruf und viele haben sich ihre Frauen aus dem Ausland. Diese Ehen gehen nicht gut, zumindest nur drei von hundert. Die Veränderungen in der Lebenshaltung sind äußerlich, die Anschauungen sind noch die alten. Die europäische Frau folgt ihrem eigenen Gewissen, trägt selbst Verantwortung und kennt Pflichten. Der Türke will der Mann Geliebten, Verantwortung, Pflicht bedeuten. Seine Ansicht ist nicht besser oder schlechter als die unsere. Sie ist nur — anders. Und wenn in einer dieser orientalisches-orientalischen Ehen die erste Liebe vorüberging, so sehen die beiden Menschen dieses „Anders“ und aus-

ten sich, zu überbrücken, was unüberbrückbar ist. Sie eilen sich, weil ja beide ihre Werte haben — auf bestmögliche Ehenen.
Die Stellung der Frau in Europa hat viele Wandlungen durchgemacht. Objekt der Verehrung im Zeitalter der Minnesänger, Gasthaus im Mittelalter, Kämpferin und Kameradin auf geistigen Gebieten während der Renaissance, des Humanismus, Sturm und Drang, Rückfall in die Hilflosigkeit während des Barockzeitalters und danach der feste Kampf bis zur heutigen Gleichberechtigung mit dem Mann.
Die Türkei erlebte diese siebenhundertjährige Entwicklung in 15 Jahren. D. h. die Menschen wurden aus einer alten Welt plötzlich in eine neue versetzt und mußten die Entzweiung sehr nachdrücklich durchmachen. Gegeben sind ihnen nur die äußeren Bedingungen. Damit erlebten sie alle Weltgeschichte. Eine Frau geistig und sozial noch auf der gleichen Stufe wie ihre Vorfahren — lebt auf einmal in einer veränderten Welt, die für eine Fülle nie gekannter Möglichkeiten gibt. Natürlich greift sie zu: ein Kind nach dem Andern, das ihr Leben macht und das sie erlangen kann. Bis sie einmal darüber hinauswacht und andere Werte schätzen lernt. Aus dem gleichen Grund ist auch die Begreifung der jungen Tünnen für die neue Zeit verändlicht. Jeder junge Mensch, der ja noch kein Maß hat für die Werte des Alters, berührt sich dem Neuen, dessen Grenzen zu erkennen ihm die Lieberheit fehlt.
Das sind Ausschnitte aus dem Leben der wohlhabenden Kreise. Es gibt aber viele arme Leute. Diese Armen wohnen in zerfallenden Häusern, in Höhlen, die in die Felswand geschnitten sind, oder in armenigen, dumpfen, dunklen Lehmhütten. Sie betreiben z. B. Molken oder belegen, benötigen wenig zum Leben und fühlen die neue Zeit nicht sonderlich. Höchstens darin, daß es jetzt Kinobis, weniger Gehalt (für jene, die die ganz einfachen Arbeiten verrichten) und daß der Mann seine Frau nicht mehr zum Vater zurückführen kann, wenn er sie nicht mehr haben will. Die Frauen tragen meist schwere Kleider und sehr oft noch dem Schleier. Ihre Männer legen sich auch heute noch auf die Straße, um während der Mittagszeit zu schlafen oder hocken beim türkischen Kaffee.

In vielen Jahren wird — vielleicht — die Türkei ganz anders aussehen. Wird — vielleicht — die türkische Frau der europäischen gleich sein. Je nachdem, ob der Orient oder der Occident in der Geschichte der Menschheit liegen werden. Vielleicht werden ganz andere Ereignisse die Welt verändern. Wir können es nicht einmal ahnen. S. W.

Zur Nationalität der Ehefrau
Kann eine nicht geübtere aber seit Jahren tatsächlich getrennt lebende Ehefrau für sich allein auf das Schweizerbürgerrecht verzichten?
Von juristischer Seite wird uns ein Bundesgerichtliches Gutachten und keine Vorarbeiten beibringen, der man unter Vermeidung interessanter weit. Nach dem 20. des 6. 1903 betr. Erwerb und Verlust auf das Schweizerbürgerrecht bestimmt im Art. 7 und 9, daß ein Schweizer zerbürt, der unter bestimmten Voraussetzungen auf sein Bürgerrecht verzichten kann, und daß die danach sich ausrichtende Entlassung aus dem Schweizerbürgerrecht sich auch auf die Ehefrau und die Kinder erstreckt, insofern diese unter der ehemännlichen oder ehelichen Gewalt des Entlassenen stehen. Wie ein Ausländer durch Heirat mit einem Schweizer mit Ehegattin zur Schweizerin wird (Art. 10 303), so verliert sie dieses Bürgerrecht ohne ihren Willen und ihr Zutun, unbedenklich darum, ob sie früher schon Schweizerin war, unbedenklich darum, ob sie damit einverstanden ist oder nicht, sobald der Ehemann darauf verzichtet. Das Schweizerische Gesetz verleiht eben noch immer das Prinzip: eine Familie müsse auch der Nationalität nach eine Einheit bilden. Nur wenn die Frau nicht mehr in ehemännlicher Gewalt (d. h. gewisser geistlicher Abhängigkeit vom Mann) steht, hat sie kein Recht auf das Bürgerrecht keine Kollektivierung für sie.
Das Bundesgericht hatte sich nun mit der Frage zu befassen: ob eine Ehefrau von sich aus ohne Zustimmung oder sogar gegen den Willen des Ehemannes auf die schweizerische Nationalität verzichten könne. Eine geübtere Deutsche, die zünftige Verhe-

lung mit einem in der Basellandschaftlichen Gemeinde Sijach Heimatberechtigten Schweizerin geworden war, stellte am 4. Mai 1933 das Gesuch um Entlassung aus dem Schweizerbürgerrecht. Nach 11 Jahren unbedenklichen seit, daß die Eheleute weder geschieden noch getrennt von Tisch und Bett getrennt sind, doch hat die Ehefrau nie eine richtige Verbindung erwirkt, die sie berechtigen würde, von ihrem Ehemann getrennt zu leben. Wohl aber leben die beiden Ehegatten tatsächlich seit mehr als sieben Jahren getrennt voneinander: er in Basel, sie bei ihren verheirateten Kindern in Deutschland. Zwei Verheirathungsberichte hatten keinerlei Erfolg, und es besteht gar keine Aussicht, daß die eheliche Gemeinschaft je wieder aufgenommen würde. Der Ehemann hat denn auch gegen das Ausbürgerungsgesuch der Frau keinen Einspruch erhoben, und auch die Heimatgemeinde Sijach war willens, ihm ohne weiteres zu entsprechen. Der Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft hielt aber dafür, daß ganz abgesehen davon, daß hier nach allen rechtlichen Voraussetzungen die Ehegattin noch unter ehemännlicher Gewalt stehe und damit auch die gleiche Staatsangehörigkeit haben müsse wie ihr Ehemann, einer Ehefrau überhaupt kein Recht zustehe, sich selbst auf das schweizerische Bürgerrecht zu verzichten. Er lehnte es daher ab, der Frau eine Entlassungsurkunde auszustellen.
Hingegen wandte sich die Rekursantin mit einer inatsrechtlichen Beschwerde an das Bundesgericht, in der sie unter Aufrechterhaltung ihres Ausbürgerungsgesuches die Aufhebung des erwähnten Regierungsratsbeschlusses beantragte. Im Bundesgericht wurde ohne Weiteres anerkannt, daß die formellen Voraussetzungen nicht erfüllt sind, die die Ehefrau aus dem ehemännlichen Gewalt befreien. Tatsächlich hat aber die Ehefrau die Ehemannschaft nie mehr ererbtlich über die Frau geübt, längst vollständig gegenstandslos geworden. Es kann daher auch nicht geizt werden, daß die Rekursantin im Sinne von Art. 9 des Bürgerrechtsgesetzes vom Jahre 1903 „unter ehe-

männlicher Gewalt“ stehe, so daß eine Trennung der Staatsangehörigkeit durchaus möglich ist. Schon im Jahre 1930 hat denn auch das Bundesgericht dem Entlassungsgesuch eines getrennt lebenden Ehepartners ein positives, obgleich die neue Staatsangehörigkeit nur ihm persönlich, nicht aber seiner Frau und ihren Kindern zugebilligt war. Wenn aber nach Verfassung und Gesetz der Schweizerbürger auf kein Bürgerrecht unter gewissen Voraussetzungen verzichten kann, so steht dieses Recht unter gleichen Voraussetzungen auch der Schweizerbürgerin zu, denn im Sinne der Verfassung gehört auch die Schweizerin zu den Schweizerbürgern, diese ohne weiteres dann, wenn sie leiblich, verwitwet oder geschieden ist. Es fragt sich daher nur, ob man hier auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse annehmen muß, daß die Rekursantin nicht mehr unter ehelicher Gewalt des Mannes bzw. durch sein eigenes Verhalten ein Recht zum Getrenntleben erworben hat. Das ist zu bejahen, da er gar nicht gewillt ist, für den Unterhalt seiner pflegebedürftigen Frau aufzukommen. Sie ist daher auch den dauernden Aufenthalt in Deutschland bei ihrer dort verheirateten Tochter angezogen und hat daher unter den heutigen Verhältnissen zweifellos ein legitimes Interesse daran, durch Anerkennung ihrer deutschen Staatsangehörigkeit ihren dortigen Aufenthalt sicherzustellen. Die Ehegattin wurde daher einstimmig gutgegehehen, so daß dem Entlassungsgesuch durch den Kanton Baselstadt zu entsprechen ist.
Der Obekantengang in der Begründung des Urteils hat den heutigen Verhältnissen zweifellos ein gleiches Interesse daran, durch Anerkennung ihrer deutschen Nationalität ihren Aufenthalt sicherzustellen“ zeigt, daß der Schweizerin in der geplanten einseitigen Deklassifikation des Bürgerrechtes vor allem gesellschaftliche Bestimmungen aufnehmen lassen müssen, die uns, selbst bei Heirat mit einem Ausländer, unseren angekommenen Unterhaltungsansprüchen, Niederlassungs- und Arbeitsrecht sichern. Dr. C. R.

Psychologische und kulturhistorische Streiflichter zu Bachofens Mutterrecht

Aus der Geschichte.

Bachofen, der jüdische Deuter, fand, daß jede historische Untersuchung des Mutterrechts vom Urlichen Volk seinen Ausgang nehmen müsse.

Urkun liegt in Klein-Asien, in eine Kulturentwicklung am Mitteländischen Meer, in der Nähe der Insel Rhodos. Volklich gehört es heute zur Türkei. Durch Herodotus erfuhr Bachofen das folgende:

Die Völker stammen ursprünglich aus Preten. Ihre Sitten sind zum größten Teil kriegerisch. Sie haben eine überdauernde Gewohnheit, die sonst kein anderes Volk hat, sie benennen sich nach der Mutter und nicht nach dem Vater. Wenn man einen Völker frägt, wer der Vater ist, antwortet er: der Mutterseite angeboren, und seiner Mutter: Mütter herkommen. Wenn ein Bürger sich mit einem Sklaven verbindet, so gelten die Kinder für bürgerlich, für edel geboren. Die Völker erweihen den Weibern mehr Ehre als der Männern. Sie vererben ihre Hinterlassenschaft auf die Töchter und nicht auf die Söhne. Die Söhne gehen völlig leer aus. Sie erhalten aber zumellen bei ihrer Verheiratung eine Aussteuer von den Schwägern. Vom leiblichen Vater können sie nichts erben, weil dieser nach lykischer Auffassung nicht Blutsverwandt ist. Was der Vater im Leben erwirbt, oder was er ererbt, fällt nach jedem Tode ganz konsequenter Weise der weiblichen Linie zu.“

Bei den Lykern herrscht die Mutter. Sie hat Familienmacht. Hier unterheben die Sklaven, die Herden, die Felder. Die lykische Frau ist die Trägerin des Widerstandes. Es verdient besondere Beachtung, daß man die Ehe als matrimonium und nicht als patrimonium bezeichnet. So ist das Recht bei den Lykern durch Herrschaft gebunden, durch ausschließliches Erbrecht bevorzugt, und ragt daher weit über den Mann hinaus.

Interessant ist auch der lykische Totenkult. Ein Gesetz hat den lykischen Männern geboten, Wei-

berleitung anzuziehen, so oft sie um einen Toten trauern.

Man führt das auf eine ethische Bedeutung zurück. Man der Stufe alles Stofflichen steht die Mutter. Sie allein besitzt alles Gelebene, somit auch den Schmerz an alles Gelebene. Weiblich der Vater für das lebendige Kind ohne Belang, so habe er auch kein Recht an das Tote zu trauern. Das ist auch der Grund, warum die lykische Großkultur weiblich ist.

Verstärkt durch seine Frauenherrschafft, durch sein Matriarchat, war die Insel Preten. Diese Insel war das Land, wo man nicht Vaterland, sondern Mutterland sagte. So erfährt Bachofen durch Platos Schriften, die Kreter wären eigentlich unter der Erde gewesen, unter ihre aufgezogen und gebildet worden. Nachdem sie vollkommen ausgearbeitet waren, habe die Erde als ihre Mutter sie aus ihrem Innern ausgehoben mit dem Auftrag, das Land, das sie gebaut, zu beschützen, wenn es bedroht würde. So kam es auch, daß alle freien Bürger eine staatliche Gleichstellung hatten, weil sie von einer Mutter Schoß bekommen.

Wie stets in den Staaten des Mutterrechts, erscheint in der Liebe und in der Ehe, die Frau als der werbende Teil. Die Frauen heirateten, wenn sie wollten und ließen sich wieder scheiden, wenn es ihnen paßte. Sie waren ja finanziell immer die besten gestellten, da ja der ganze Besitz in ihren Händen war. Die Geliebte der Ehe diktierte die Frau. Es war allgemeiner Brauch, daß der zukünftige Mann seiner Braut zuallererst sein ganzes Herz und Gut überbrachte ließ. Hieran stellte sie den Heiratsvertrag auf, befehligte sich aber das alleinige Recht auf Scheidung vor.

Männliche Einmischung in die Ehe gestattete die Frau nur dem Bruder. Lieberhaupt war damals die Liebe der Schwäger zum Bruder sehr groß. In Neoplaton galt die Geschwisterliebe eine Zeit lang als Pflicht, denn sie war vollkommener als jede andere. Nie traf sie ein Verbot. Bei

Neigen Sie zur Verschleimung

Wunden, Abszesse, eitrige Entzündungen und alle Arten von Hautkrankheiten, die durch Verschleimung entstehen, können durch die Anwendung von...
Verlangen Sie von der Apotheke Kosterlitz und unveränd. Versandung der interess. Auftragsbestellung.

Die Fassade

Auf einer Wanderroute lernte ich die sehr hübsche aussehende Frau kennen. Sie sah im Freien und malte eine. Als sie mich die Mänter anziehen ließ, bemerkte ich, daß alle das Mänterchen darstellten. Die Unterdrücken waren fonderbar: „Königliche Einmantei“, „Der einwarme Kinn“, „Der Engländer“, „Ich bin vertrieben in den Werra“, sagte sie mir, „er ist das grandioseste Schauspiel, das ich kenne.“
Mit mir uns nach ein paar Tagen Bekanntschaft trennten, lud sie mich freundlich ein, sie zu besuchen, wenn ich einmal in ihre Stadt kommen sollte. Ich habe später habe ich tatsächlich mein Verbrechen gestanden. Obwohl ich die Frau nach ihrem Weggang immer zu einer höheren Stufe geschickt hatte, übertraf ihr Heim doch alle meine Erwartungen. Es war das, was man eine herrschaftliche Wohnung nennt, sehr elegant, aber auch außerordentlich hübsch, und man hat es jeder Kleinigkeit an, daß hier nicht nur der Reichtum, sondern auch ein guter Geschmack ausstrahlte.
Mein Radfahrer hatte ich Gefasheit, das Mitten und die ganze prachtvolle Haushaltung kennen zu lernen. Der Mann, ein bekannter Jurist, sehr freundlich, entgegenkommend. — man sah ihm an, daß er gesellschaftlich sehr vertriebt ist — zwei Töchter von 16 und 17 Jahren von hübscher Schönheit, hübsch, lebhaft, lustig, der Sohn, zwölf Jahre alt, sehr intelligent und schon ein ganz kleiner Radfahrer. Das Ehemann, alsdann zusammengefaßt, zeigte von einer ausgezeichneten Hauswirtschaftslehre. Nach der sehr angetan bezaubernden Majestät enthielt sich der Hausherr, daß ein wichtiger Ter-

min ihm noch zum Aftenstudium zwingen; die Töchter mußten in die Tanzstunde und verabschiedeten sich hübsch, der Junge sollte noch seine Aufgaben machen. Wir blieben allein und die Frau sagte: „Wir wollen noch eine Zigarette in meinem Keller rauchen.“
Wir gingen hinauf. Es war ein großer Raum mit Deckenleuchtung, in der einen Ecke eine Couch, eine niedrige Fontäne und ein kleines Tischchen. Ein kleiner Servierbote trug ein Kaffeebrot, in einem Wandbüchlein hängten man Bilderhänge und Bannern. Die Wände hingen voller Bilder: ein Porträtbild vor der Couch gab dem Raum etwas Gemüthlich-warmes, Eindeutiges.
„Was sind Sie für ein glücklicher Mensch!“, sagte er mir, „Sie haben alles: einen Gatten, Kinder, Vermögen, Kunst, ein wunderbares Heim. Es freut mich unendlich, einmal jemand getroffen zu haben, der so viel von Glück begnadet ist. Das Glück und macht unendlich glücklich.“
„Ihr Bild, der mich merkwürdig stark an sah, machte mich lustig: ein Wort, das ich noch auf den Lippen hatte, blieb unangebrochen. Etwas befremdet schaute ich sie an und konnte meinen Satz nicht zu Ende bringen. Sie bot mir Zigaretten an und sagte nach einer kleinen Weile: „Es freut mich, daß Sie so entzückt sind.“
In diesen Worten ätzerte ein solcher Untergrund von Ironie, daß ich nach einer Minute des Schwagens, die voller Spannung war, doch sagte: „Verzeihen Sie, wenn ich Sie offen frage: habe ich etwas gesagt, das Sie verletzt?“ Ihre Wangen hoben sich leicht an, aber nicht, „ein entzückendes Sie bitte meinen Kon. Man hat mich aber eben keine Gewalt mehr über mich.“
„Müssen Sie sich denn so in der Gewalt haben?“
„Ja.“

„Eine Stille entfiel.“
„Sie wundern sich wohl“, fing sie an, und plötzlich, als wollte sie etwas von sich abschütteln, sagte sie festig:
„Wahrscheinlich ist es besser, wenn ich Ihnen alles fane Mandmal drückt es mich wie ein M. Das einige Schweigen und Verschweigen, das einige Zurückdrängen, — mein, ich kann's nicht mehr!“
Wahrscheinlich war mein Bild so voller Stauen, daß sie es so sagte zu sagen.
„Ja, wenn Sie so entzückt sind, ist es vielleicht richtig, daß ich offen frage. Nun, Sie sehen wohl, wie der unglücklichen Frauen, die es gibt. Alles, was Sie sehen, ist Lug und Trug. Und Sie Eit eine der unglücklichen. Mein Mann ist ein bedeutender Jurist und ich eine Malerin. Vor unserer Verheiratung hatte er immer, wie gut es sei, mich mit sich zu nehmen. Ich war eine Interimsgattin, die er die Jurisprudenz und ich meine Kunst zu wüchsen wir uns gegenseitig bereichern. Und seit Jahren schon heißt es, es sei schlimm, wenn Mann und Frau getrennte Gebiete haben. Man könne sich nicht verständigen: Ob, hätte ich eine Juristin oder wenigstens eine Malerin geheiratet! Wie entwürden uns und in ganz veränderten Umständen und haben uns ganz auseinanderentwickelt. Wir leben nebeneinander, aber es ist keine Gemeinschaft zwischen uns.“
„Und die Kinder“, fragte ich erschütterter.
„Die drei Kinder sind drei verschiedene Menschen, der Mittlere mit eigener Individualität, die sich ich nicht fällen, und von denen jeder sein eigenes Leben führt. Wir Eltern sind dazu da, um für sie zu sorgen, aber wer hört auf unsere Ratssätze? Der Vater ist stolz auf die Schönheit der Mädchen. Er geht viel lieber mit ihnen in Gesellschaft als mit mir,

da ihre gesellschaftlichen Erfolge ihm schmeicheln. Ich fühle mich als Mutter neben diesen schönen Töchtern erdrückt. Als erfahrene Mama bin ich überflüssig, für uns kann ich nicht mehr gelten. Schon der eine hat seine Vereine, einen Sport, seine Kameraden, die ihm wichtiger sind als die Eltern. Dem Vater genügt es, daß der Sohn einmal ein tüchtiger Mensch wird. Er hat ja im übrigen nicht viel Zeit für ihn, aber mich irrtet es unendlich immer, wenn ich an die Beziehungen zu den Kindern denke.“
„Sie sind so erschrocken an und dachte: ist nicht die Mutter schuld, wenn sie es nicht vermocht hat, die Kinder an sich zu binden? Sie schien es zu eraten, oder dies Argument bereits öfters gehört zu haben. Denn sie antwortete:
„Möchten Sie mit doch, ich habe nicht etwa Fehler in ihrer Erziehung gemacht. Der Mann ist immer in der Nähe, die Kinder sind den Eltern entfremdet. Und ob beweise ich eine Arbeiterin, deren Kinder getrennt sind für den Unterhalt der Familie mitzuführen. Sie müssen gemeinsam wohnen, arbeiten, spielen, lachen, reden. Das fällt ja mit uns alles was. Aber Wunsch wird den Kindern sofort erfüllt: der Vater hat's in der Hand. Sie sind bestenfalls nur die Vermittlungsstelle für ihre Wünsche. Wie soll da eine Gemeinschaft entstehen? Vielleicht werden wir uns viel später einmal, wenn sie selber Kinder haben, näher kommen, aber bis dahin — wer weiß, wie lange das dauern wird! Die jungen Mädchen von heute wollen ja gar nicht heiraten; sie haben weniger Verpflichtungen, wenn sie als Spornisten bei den Eltern leben und keine Erbschaften haben. Und so bin ich meinen Kindern eben fremd wie meinem Mann. Ich bin ganz auf die Erde gestellt. Es kümmert mich eigentlich niemand um mich und ich wäre unendlich einm.“

Sach und Nieder war es das fast pflanzliche Fortschritt. Beim Mariarath ist eben der Bruder der einzige Mann, der wirklich zählt, denn er ist des gleichen Mutterchöpses teilhaftig.

Andere Staaten, in denen die Frau ebenfalls häusliche, politische und priesterliche Vormachtstellung hat, waren die Gebiete um Syrien herum, wie Phönizien, Äthien, Karien. Dann die Inseln Lesbos und Lemnos.

Wenn man vom Mariarath in Kleinasien spricht, so darf man die Erscheinungen der Amazonen nicht übersehen, jener Weiber, in denen der allein kriegerische und staatsmännliche Frauencharakter war. Von den Ufern des Schwarzen Meeres, vom Kaukasus, von Kolumbien, dem Lande der Medea, bis nach Syrien hinunter, bis zum Nil und die amazonischen Länder in Ägypte und Ostafrika überlieferte. Die Berichte über ihre Tapferkeit hätten sich nicht so lange erhalten, wenn ihre kriegerischen Taten nicht so ausgezeichnet gewesen wären.

Verühmt sind die Amazonen als Städtebauerninnen. Mykene, Magnesia, Smyrna, rühmen sich eine Amazone zur Gründerin gehabt zu haben.

Zwei Königinnen veralteten gleichzeitig das Reich. Eine im Innern, die andere draußen an der Grenze, um das Reich zu beherrschen. Sie tanzten nur zwei Weibchen, Diebstahl und Mord. Ihre stiftlichen Forderungen waren: immer auf die Ehe zu verzichten, kein männliches Kind aufzuziehen, und die Herrschaft des Mannes zu verachten. Sie verbanden sich wahllos mit einem Fremden, nur um der Fortpflanzung willen. Weibliche Kinder wurden gehalten, männliche dem Vater zugeführt, soweit man ihn konnte.

Im ersten, machtvollsten Feind jener Frauenherrschaft wurde das Eindringen des Griechentums auf asiatischen Boden. Die Amazonen wurden von den Griechen vertrieben und bekämpft. Mit dem Vordringen der Hellenen haben wir das Auftreten einer bürgerlichen Ordnung, des Vaterprinzips. Die männliche Bewegung setzte ein, die mit Rom und der römischen Staatsidee ihren endgültigen Sieg davontrug, und die mütterliche Epoche endete, in der wir heute noch leben.

Eine Weltanschauung ging unter und eine neue bot sich an den Trümmern. Das heilige Brevium wird ebenso entwirren als das himmlische Licht geknüpft, an das Sonnenprinz, wie vorher das Mutterland an die Mächte der Tiefe, an die heilige Erde, an das Mondprinzip. Der Kult der Erdgötter hatte ausgeblüht, es erschienen die himmlischen Gottheiten, Zeus und Apoll. Wir haben einen totalen Polwechsel mit neuen Seelenlagen. Fortan heißt der Mann an der Spitze des Staates und der Familie. Die Religion ist seine Religion und es herrschen seine Götter.

So zeigte uns Nachgeben, daß in den ältesten Zeiten das Können der Geschlechter um den sozialen Vorrang durch die Vortrefflichkeit weiblicher oder männlicher Gottheiten zum Ausdruck kam.

Die verschiedenen Formen der weiblichen Euphratide bei den Vätern Wiens machen diese Stufen eines historischen Prozesses deutlich, der in den Urzeiten beginnend, sich in ganz späte Perioden hinein verfolgen läßt. Heute noch haben wir dorten uralte Riten, Segen und Gebrauche, die unverkennbar Spuren des einstigen Mutterrechtes zeigen. Die Geschichte läßt den Wechsel männlicher und weiblicher Weltalter kaum sichtbar vor Augen treten, denn wo der Schleier der Vorzeit sich hebt, und historische

Eine Auszeichnung

Einer ehemaligen Schülerin der Töchterschule Zürich und Studentin der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Dr. Alice Roth in Jolikon, wurde für ihre ausgezeichnete Dissertation „Anatomisch-physiologische und strahlungsphysiologische Verhältnisse von ganzem Funktionieren“ die Silberne Medaille der Eidgenössischen Technischen Hochschule und der damit verbundene Geldpreis von 400 Franken aus der Renschtungsurkunde.

Es ist das erste Mal, daß diese hohe Auszeichnung der Stiftung, die bald ein halbes Jahrhundert besteht, der wissenschaftlichen Arbeit einer Frau zugehört wurde. Wir gratulieren der jungen Mathematikerin zu ihrer in der Wissenschaft ihrer außergewöhnlichen Leistung!

D. 3.-H.

Wirksamkeit beginnt, ist längst die Entscheidung zu Gunsten der männlichen Liebermacht gefallen. Wohl erkennen wir heute in dem ewig währenden Kampfe um die Vortrefflichkeit des männlichen oder weiblichen Prinzipis, eine gewisse Verschiedenheit. Durch alle Schranken und Umwälzungen hindurch bleibt aber die Tatsache bestehen, daß die Frau, die Mutter der Pol der Familie, der Sippe ist, und damit die Staatsgrundlage bildet.

Die Berufung zu diesem Amt als Siegerin ist nicht etwa bloß in der Urgeschichte verankert, sondern sie lebt als Vermächtnis in der ganzen weiblichen Vorfahrenreihe, in unermesslich weiten Seeleninhalten weiter. Ein kleinliches Zeitalter kann diese Inhalte verknappen, aber nicht erlösen. In kritischen Wendepunkten der Menschheitsgeschichte werden sie immer wieder hervorgerufen und die Frau an die große und wichtige Rolle erinnert, die ihr von Anfang an der Schöpfung zugehört war.

Denn vergessen wir nicht, um mit C. G. Jung zu sprechen, „große Erneuerungen kommen nie von oben, sondern stets von unten. Wie die Wärme nie aus dem Himmel herunter, sondern stets aus der Erde heraufsteigt, wenn schon ihre Samen einst von oben herunter fielen.“

P. M. Sp.

Hauswirtschaft in Großbetrieben

I.

Die vielen Leserinnen, die seinerzeit den schönen Neubau der Pfliegerinensule in Zürich mit seiner vielseitigen, modernen Einrichtung besichtigten, hören sich gerne einmal, wie sich die Hauswirtschaft in modernen Großbetrieben bewährt. — Wir entnehmen dem Bericht der hauswirtschaftlichen Kommission des Leitenden Inspektors:

Die langjährige Verwalterin, Schwester Hermine Bumbel, trägt die Verantwortung für die ganze Hauswirtschaft. Sie führt die große Küche, den finanziellen Verkehr mit Lieferanten und Patienten und besorgt die Auszubildende fähiger Geschlechter an Angestellte und Schwestern. Ihr zur Seite stehen 2 Hausbeamten und 2 Bürofräulein. Sie leitet einen Stab von

62 Angestellten,

bestehend aus einem Küchenchef, 2 Köchinnen, Küchenmädchen, 2 Seizer, 1 Hausbürschin, 1 Gärtner, 22 Angestellte in der Wäscherei undingerie, 22 Angestellte für den Hausdienst und 11 auf Spezialposten. Der Arbeitsplan für alle ist bis ins kleinste geregelt und überwacht. Ebenso ist die Freizeit genau festgelegt, so daß allen Angestellten in 4 Wochen 4 freie Tage zur Verfügung stehen können. Schwester Hermine sorgt für das leibliche Wohl von circa 135 Patienten (ohne Säuglinge), 150 Schwestern, sechs Verzten und 60 Angestellten mit 197,649 Verpflegungstagen zu je 4 Mahlzeiten. Im Jahr 1937 wurden in der Pfliegerinensule 700,306 Mahlzeiten abgegeben, ohne die Speisung der circa 10 Arbeitslosen zu rechnen.

Das Oberregiment über die Zubereitung für die vielseitigen Speisen hat seit einiger Zeit ein Küchenchef, der es vorzüglich versteht, den großen Betrieb rationell durchzuführen und die verschiedenen Speisegerichte reichhaltig und abwechslungsreich zu gestalten.

Die Mahlzeiten verteilen sich von der Küche aus in Einzelportionen für die Privaten und für die Patienten, für die allgemeinen Abteilungen in Portionen pro Zimmer. Das Essen der Schwestern, sowie die Mahlzeiten der Angestellten und auch der Verzten werden in verschiedenen Etagen verteilt. Alles wird in den ersten stofflich vorgefertigter Speiseabgaben an keinen Bestimmten weiter geleitet. Dank genauer Arbeitsleistung und -Einteilung wird sich der ganze komplizierte Mittagsbetrieb in Ruhe und Gracität ab. In der Dürftliche bestanden eine Zentralküche und eine Köchin täglich 60 Portionen nach ganz besonderen ärztlichen Vorschriften.

Für die Seizung sind 2 Seizer angestellt, die neben der Bedienung des großen Kesselhauses in 2 Werkstätten für Metallarbeiten und Schreinerei viel Nützliches für den ganzen großen Haushalt erledigen können.

Im Wäschehaus bekommen wir den gleichen Eindruck der Ruhe und der durchgreifenden Organisation wie im Küchenbetrieb. Der Wäscher arbeitet allein bei seinen drei großen Wasch- und Schleudermaschinen. Man geht trockenem Fußes durch den gefüllten, sauberen

Reinraum. Und bei der Dampfmaschine wird nicht geschäftet, der Leistung der Dampferlästerin, die schon seit 36 Jahren im Dienste der Pfliegerinensule steht.

Die Hausarbeit in der Spitälgebäude wird zum Teil von den Verpflegern, zum Teil von Angestellten besorgt. Die Verpflegern halten sämtliche Krankenzimmer der allgemeinen Abteilung in Ordnung, die Angestellten besorgen die Privatzimmer und die ganze Hausreinigung nach sorgfältiger Einteilung.

Außerdem von der Ernährung der im Betrieb arbeitenden 150 Schwestern, ist das Schwesterhaus ein kleiner selbständiger Staat im Staate. Eine diplomierte Schwesternkraft als verantwortliche Hausmutter der großen Schwesternschaft in ihrem schönen Heim vor. Unter ihrer Aufsicht arbeiten 2 junge Schülerinnen, die die wöchentliche gründliche Reinigung der Verpflegerküche besorgen. Auf der Krankenstation des Schwesterhauses, 6-8 Betten, pflegen sie unter Aufsicht der Oberärztin ihre kranken Kolleginnen. Die Zimmer der bsp. Schwestern, die Wäber, Treppen, Vorplätze etc. werden von 3 Angestellten besorgt. Der 3. Stock ist für 12 Nachtwachen und vier Bekleimungen eingerichtet.

Nach dem Kindersaal führt seinen eigenen Haushalt, der zwei getrennte Abteilungen in sich faßt: Die Säuglingsabteilung und Milchküche für 20-25 Kinder im ersten Lebensjahr und die Abteilung für größere, kranke Kinder. Hier heuden die jungen Verpflegern neben den Lehrlingen in Kinderpflege, durch Oberärztinnen in die Vorbereitung der Nahrung für kleine und große, gesunde und kranke Kinder eingeführt und in eigener Waschküche mit Hilfe von einem mit der Versorgung der Kinderwä- che vertraut gemacht.

Die Durchführung der vielfachen Aufgaben eines Spitälhaushaltes, stellt große Anforderungen, nicht zum Mindesten auch durch die große Konkurrenz anderer Kliniken, die punkto Versorgung auf einer sehr hohen Stufe stehen. Wir können mit Freude konstatieren, daß sich der komplizierte Haushaltbetrieb der Pfliegerinensule in neu neuen, großen Räumen, in erfreulicher Weise abwickelt. Wir danken dies einerseits den trefflichen Einrichtungen und dem aufs Neue durchorganisierten Betrieb; vor allem aber sicher auch dem Beispiel, das unsere Verwalterin und ihre Mitarbeiterinnen durch unermüdetes Schaffen und bühliche Hingabe an ihre Pflichten den Angestellten geben und damit die Kraft jedes Einzelnen immer neu fördern zur Erfüllung ihrer Aufgaben im Großen und im Kleinen.

Hauswirtschaftliche Arbeitskräfte im Großbetrieb

II.

Zur Frage der Vorbildung, Ausbildung und Verwendungsmöglichkeiten hauswirtschaftlicher Arbeitskräfte berichtet aus ihrer großen Erfahrung die Leiterin des „Schweiz. Verbandes Hauswirtschaftl. E. Betriebs-Spitler, wie wir der „N. 3. 3.“ entnehmen, das folgende:

Auch der bestorganisierte Großbetrieb ist in seinen räumlichen Funktionen weitgehend abhängig von der beruflichen Tüchtigkeit der darin Beschäftigten. Deshalb bedeutet der große Mangel an einigermassen tüchtigem Nachwuchs geradezu eine Notlage für alle jene, die sich die Leitung von wirtschaftlichen Großbetrieben zur Aufgabe machen. Damit ist es für sie aber auch ein Gebot der Stunde, alle Bemühungen zu unterziehen, die geeignet sind, diese Notlage zu beheben zu helfen. Dazu ist die Schweizergesellschaft der Hauswirtschaft für den Hausdienst sicherlich in besonderer Weise berufen.

In hauswirtschaftlichen Großbetrieben, wie Kantinen, Wohnheimen, Seimen u. a., fehlt es übermäßig an jener Kategorie von tüchtigen weiblichen Kräften, die überall eingesetzt werden können. Gewiß ist die Arbeit im Großbetrieb mehr oder weniger stark unterteilt — aber dennoch werden auch hier zahlreiche Angestellte dringend benötigt, die nicht nur eine Spezialarbeit, wie z. B. Kochen, Servieren, Waschen, sondern überall verwendet werden können, angefangen beim Küchlein, Abwaschen, bei der Reinigung von Betten, Waschen und Waschen. Für tüchtige, intelligente und strebsame Mädchen zeigen sich hier Möglichkeiten des sukzessiven Zulernens, des Aufstiegs, der Befriedigung an viel-

seitiger, abwechslungsreicher Arbeit. Es ist die Arbeit des Privathaushaltes, ins Große überführt, dazu mit Aussicht auf einen gewissen Verantwortungsbereich, auf eine gewisse Stellung innerhalb einer Arbeitsgruppe, auf gutes Auskommen und gute Bezahlung von Seiten der Vorgesetzten.

Voraussetzung dafür ist aber naturgemäß Freude und Interesse an allen hauswirtschaftlichen Arbeiten. Welches ist dort umso mehr zu erwarten, wo die Bedeutung dieser Arbeit für die Einzelnen und die Volksgemeinschaft erkannt und als volwertiger, wichtiger Frauenberuf gefaßt und begehrt wird. Hier darf es auch eines großen Maßes von unermüdeter Aufmerksamkeit und ein Fortmachen gegen die noch vorherrschende Auffassung, daß man für die Arbeit im hauswirtschaftlichen Großbetrieb sonstigen nichts gelernt haben müßte, und daß, wenn intelligent sei und voranformen möchte, für diesen Beruf zu gut sei.

Diese dringende Auffklärungsarbeit zu leisten ist wohl eine der Hauptaufgaben der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst. Darüber hinaus ist sie sicherlich auch berufen, durch ihr Wirken für die hauswirtschaftliche Berufsbildung den Vorzug und der Freude an vielseitiger Hausarbeit zu legen, die wir als Voraussetzung für den spätem Aufstieg im Großbetrieb betrachten müssen. Denn wenn einmal Eltern und Hauswirtschaftlicher begreifen haben, daß diese „Lehre“ — wie jede andere Berufsausbildung — zu ausgiebigen beruflichen Möglichkeiten führt, wird aus solcher Begehrtheit der unser Land dringend benötigt. Derzeit gibt uns die Berufskontrolle von mehreren Hunderten von ehemaligen und jetzigen Angestellten in Großbetrieben folgende wichtigen Hinweise:

Junge Angestellte, die eine arbeitsfähige bis zweijährige hauswirtschaftliche durchgemacht haben, bewähren sich meist sehr gut, besonders wenn sie anschließend noch einige Jahre im Privathaushalt tätig waren. Sie sind dann häufig den Beschäftigten von halb- bis einjähriger hauswirtschaftlicher und fortbildungsbereit überlegen, weil sie mehr praktische Können und vielfach größeren Verveinern mitbringen. Da der Großbetrieb in der Regel keine Mädchen unter achtzehn bis neunzehn Jahren einstellt, sogar über zwanzigjährige bevorzugt, können diese jungen, durch die hauswirtschaftliche Berufsbildung mit Vorteil im Privathaushalt verbleiben und dort den arbeitsfähigen Mangel an Hausangestellten decken helfen. Die dadurch frei werdenden Plätze können dann erhaltungsgemäß treten, diese sehr gerne nach ethischen Jahren Privathaushalt in Großbetriebe über, weil gerade die freibewerben und geistig regen Hausangestellten hier ein Weiterkommen finden und tatsächlich finden. Es darf festgehalten werden, daß durch den Wechsel zum hauswirtschaftlichen Beruf eine grundlegend richtige Einstellung zu aller Hausarbeit geschaffen wird.

Im Gegensatz dazu stehen jene, die hauswirtschaftlich wenig Erfahrung bekommen, aber auf Grund eines kurzfristigen Karrierewunsches Serviceberufen den Hausdienst erheben, sofern an gut bezahlte, gehobene Stellen placieren zu werden. Sie verlangen meist hoch, während der Probezeit, hauptsächlich deshalb, weil ihnen die vielseitige hauswirtschaftliche Vorbereitung fehlt und sie sich für die „niederwertigen“ Hausarbeiten für zu gut halten.

Außerdem ist auf die Bewährungsproben für junge Angestellte, die ohne vorherigen Hausdienst, aus andern Berufen kommend, in wirtschaftlichen Großbetrieben Arbeit suchen. Auch hier zeigt es sich, daß ein Vorwärtskommen bzw. eine Umschulung nur dann gut gelingt, wenn die Betreffenden sich schon vorher im elterlichen oder im eigenen Haushalt betätigt haben. Das ist weitgehend der Fall bei Mädchen aus ländlichen, kirchlichen Familien, die in Fabriken und Ladengeschäften Verdienst suchen mußten. Auch Geschwister sind verwandt und geschiedene Frauen im Großbetrieb recht gut, wenn sie vorgängig ihren eigenen Haushalt mit Sorgfalt und Geist geleitet haben.

Die dargelegten Erfahrungen und Beobachtungen über die Vorbereitung von hauswirtschaftlichen Kräften in Großbetrieben lassen die große Bedeutung der Hausaltlehre und des Hausdieners klar erkennen und damit auch die Notwendigkeit ihrer unermüdeten und systematischen Propagierung durch die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst.

Eingegangene Bücher

- (Eine Beschreibung befindet sich die Redaktion vor.)
- Nacques Geneviève: Nahe, Damen, König, ein Roman in drei Akten. (Verlag Bred & Wasmuth, Zürich.)
 - Dora Abbelotte: Miter Pradol, Roman einer amerikanischen Siedlerfamilie. (F. A. Herbig, Bern, Laubschlag, Berlin.)
 - Ann Bridg: Begabter Sommer, Roman (Marion Schwab, Bern, Laubschlag, Berlin.)
 - Nabel Donner: Verbita, Roman. (Verlag Rainer Wunderlich, Tübingen.)
 - Clare Sainte-Soline: Antiquo oder Roman auf Antea. (E. Göttsche Verlag, Hamburg.)
 - Paul C. Duf: Stolz's Her, Roman. (Paul Hölmann Verlag, Bern.)
 - Maria von Göttsche: Strohweiser, Roman. (Morhart Verlag, Zürich.)
 - Berita von Göttsche: Roman. (Kienbaum, Kienbaum, Kienbaum.)
 - Volan Földes: Maria vor der Reifeprüfung, Roman. (Müller de Lange, Amstern.)
 - Friede Sangwin: Memento Kaveri. (Notabel Verlag, Bern, Laubschlag, Zürich.)
 - Elisabeth Schacht: Der Weg in eine andere Welt. Roman. (H. Fieber Verlag, München.)
 - Elisabeth Schacht: Die Sieder, Roman. (Kengeler Verlag, Aarau.)
 - Vita Göttsche: Verenas Hochzeit. (Morgan Verlag, Zürich.)
 - Karl Dittler: Toranenas Schatten, Roman. (Verlag Fischer, Verlag, Stockholm.)
 - Frans Arvendi: Der Vrtum, Roman. (Mermann Fischer, Verlag, Stockholm.)

— bis zur Melancholie — wenn ich nicht meine Kunst hätte.“

„Bleibst du verhandelt ist ihre Mutter, Mutterhohn, der einzige König“, oder „Der König der Einmaligkeit“, die Frau mühte sich gleich dem hohen Gipfel des Berges — geknüpft haben.

„Manchmal möchte ich mir selbsthändig, wir würden besorgen, vielleicht würde das unsere Familie näher zusammen bringen. Aber das ist ein somnambuler Wunsch; mein Mann ist ein so großer Jurist und wie ich überdies alle noch verachtet.“

„Sie haben nunmehr Ihre Kunst, in der Sie ausgehen, das ist noch ein Glück.“

„Es wäre ein Glück, sicher, wenn ich nicht so schwache Augen hätte, daß ich für die Zukunft ich immer beschützen muß. Möge Ihnen diese Anwesenheit genügen, es ist dies vielleicht meine letzte Nacht. Niemand weiß noch, was mir droht.“

„Sie haben aber nicht die Zeit, um sich zu beschließen, ich und mein Mann mit fast unbekannt eine Frage über die Lippen.“

„Ja, aber warum verschweigen Sie denn Ihren Zustand? Warum bemühen Sie sich noch, Ihnen heute den äußeren Glanz zu erhalten? Wäre es nicht vielleicht richtiger, keine Maske mehr zu tragen?“

„Ich dachte schon daran, sehr oft und sehr intensiv, aber wissen Sie, was mich davon abhält? — Ich habe bemerkt, daß der schöne Schein, der mich umgibt, für andere Menschen eine Quelle der Seelenheilung ist. Wie oft habe ich nicht die Worte: „Ich bin ein Mensch, wie man man werden muß erwerben, daß man selbst glücklich sein kann. Auch Sie haben mir doch fast das gleiche gesagt. Und so dachte ich, wenn ich mit diesem Schein

den Menschen dienen kann — dann tue ich ja nur etwas Gutes, indem ich ihm wahr.“

„Ich kenne Sie an und überlegte die Möglichkeit ihrer Worte. Aber dann dachte ich: nein, es ist doch nicht richtig, was Sie tut. Die Wahrheit hätte vielleicht manchen Leid vermindert, sie hätte vielleicht auch keine falschen Begriffe vom Leben entziehen lassen. Es ist falsch, taubmännlich falsch, in dieser Situation den Schein zu wahren. Ich würde, wir würden in dieser Frage nicht einig werden. Vielleicht lag in der Tiefe ihres Entschlusses die Mutterliebe, die Wahnvorstellung, den Weg zum Glück eines Kindes zu geben, um ihnen selber ein neues Glück herauszufinden. Ein Glück führt das andere herbei. Vielleicht handelte sie instinktiv nach diesem alten Glauben und wollte so durch den Schein ihres eigenen Glückes ihren Kindern das richtige Glück schenken.“

„Sie wäre dann selbst gerechtfertigt, aber etwas hätte ich trotzdem in mir gegen die Veranlassung der Wahrheit. Die Wahrheit, immer die Wahrheit! Franziska Baumgarten-Dramen.“

Bücher

Franz Werfel:

„Von der reinsten Glückseligkeit des Menschen“

Eine Anekdote, gehalten vor der Vorkursbundtagung in Wien im Dezember 1937. Bernmann-Fischer Verlag. Glodhalm 1938.

Dieser überlieferte Titel hatte es mir angefallen. Doch ist die vorliegende Schrift auch zugleich eine frerige, ergebnisreiche Untersuchung von Anfang und

Ende aller Dichtersitten. Esten mag wohl auf so wenige Seiten so viel des Wesentlichsten ausgeliefert werden. Und so, daß es jeder ernsthaft bestrebt Leser verheißt und sich anzueignen vermag. Da heißt es: „Die Dichtersitten des goldenen Zeitalters ist Dreyfus. Durch die ermalige Nennung konnte er Felsen, Bäume und Tiere, so daß sie sich losrücken und ihm nachzogen. An den Eingangsportalen der Menschheit stehen somit Dichtertum und Dichter als die ältesten Wächter. Ihnen verbanden wir alles Gute, denn sie haben uns über die felle Schwärze hinweggeholfen. Wenn wir ihrer verehrten, so fördern wir zu gottverwilligsten Intellekten zusammen. Es ist kein Fabelwesen, daß die Mythen das goldene Zeitalter, welches vom innersten Schauen und Kennen berichtet war, das Alter der Glückseligkeit nennen. Denn was ist Glückseligkeit anderes als die Gnade, alle in uns eingeschlossenen Seelenkräfte in der Harmonie mit ihrer unerschütterlichen, oder wenn wir wollen, höhere Erleben beim Menschen edler, erhabener Mußwerke sagt Franz Werfel aus: „Sie können es ja gar nicht ausdrücken, was in einer urprünglichen Melodie so herrlich auf Sie wirkt. Aber Ihr ganzes Wesen kommt und heißt sich, Ihr Selbstgefühl wach, so daß Sie sich mit dem mit seinen Lehren vernehmen völlig darin verdingt. Das Lebensbewußtsein tritt ins Nichts zurück, die trotzigste Egozität, nicht vergehen zu können, durchdringt einen zeitlosen Witz lang Ihr ganzes Wesen.“ Jedes eigene Wort steht dem Buch im Wege, das dem Glückseligen den Schlüssel vor sich, nicht weniger dem Kunstliebenden, denn er hat es nur noch zu erkennen, inneres Bedürfnis, heilige Pflicht und Glückseligkeit. Regina Ullmann.

Glücksfälle und gute Taten

Das folgende ist zwar eine gute Tat, die dem Täter selbst auch zugute kommt. Sie kann aber weitreichende Folgen im Sinne der hauswirtschaftlichen Fortbildung haben und daher sei sie hier als Vorzug und Beispiel für andere Kreise erwähnt. Eine Frau B., die sehr viel Personal beschäftigt, hat als Kennerin die sogenannten

Sozialsprüfungen eingeführt. Arbeiterinnen der Fabrik, die einen Arbeiter oder einen Angestellten der gleichen Firma beraten, erhalten, wenn sie sich über gute Kenntnisse in der Führung eines einfachen Haushaltes ausweisen können, eine Prämie. Bei sehr guten Kenntnissen: Fr. 30.—, bei genügenden Kenntnissen: Fr. 150.—. Wer durchfällt in der Prüfung, bekommt Gelegenheit, sich später noch einmal prüfen zu lassen. Der Vorzug zu guten Leistungen ist also gegeben. Die Prüfungen werden von einem Ausschuss aus der Hausdienstsprüfungskommission des Kantons durchgeführt. Boreis haben sich 10 Teilnehmerinnen gemeldet.

Wir sind sicher, daß die Achtung vor der Hausarbeit sowohl in den Augen der prämierten Frau, wie auch gewiß beim tüchtigen Bräutigam durch solche Anerkennung bedeutend gesteigert wird. Dies wird auch für den jungen Haushalt in jeder Beziehung gute Früchte tragen.

Reises zu Klein, Selter zu sein.
Ein höchstes Erlebnis erzählt Hans Zulliger in der Osterverlesungsummer der kleinen Zeitschrift „Die Fortbildungsschülerin“.

„Ich habe einmal mit meiner Schulfraue Ende August eine Reise ins Obertal gemacht. Vorher ordnete ich an, es solle, wie immer, und es habe, ein Halbbrüder Apfel mitnehmen (die früheren Sorten waren bereits reif), und sie erst essen, wenn wir am ersten Rastplatz auf Gletscher angekommen. Natürlich wollten die Schüler Auskünfte haben, warum ich diese merkwürdige Anweisung erteilte. Die Auskunft gabe ich ihnen dann nach der Reise, erhielten sie zur Antwort — wenn es dann noch nötig sei. Voller Spannung brachte jeder Apfel mit, und als man sie, auf der Alp angekommen, auszählte und anhielt, schrien sich die Kleinen Väter um die Eier. Meinen Schülern brauchte niemand zu verdeutlichen, was die Worte der Väterjugend sagen wollten: von selbst, ohne daß es ein Erwachsener „anordnete“, wurden die fünf und mehr der übrig gebliebenen Äpfel an die Kleinen „abgeliefert“, und das Halb und die Freunde kann man sich kaum vorstellen. Ich brauchte nachher nicht zu erklären, warum ich die Anweisung des Apfelmitnehmens gegeben. Wer die Klasse beobachtete, sobald die Apfelstücke angekommen sind, hat den Fräulein zu sammeln und der Vaterneue Schulpfunde zu schicken. Der Befehl wurde ohne mein Zutun gefolgt und durchgeführt. Meine Unterlebensbedürfnisse hatten etwas erlebt und erfüllt, und dieses etwas bezog sie zu ihrem Handeln. Das Ganze war die Freude, Freude zu machen.“ M. S. G.

Eine Resolution,

welche im Bernischen Frauenbund gefaßt wurde, befaßt sich mit den Berner Verhältnissen im Markt- und Kleinhandel und lautet:

„Die Delegierten der Bernischen Frauenvereine, welche heute in Bern tagen, geben ihren Unwillen über die Ueberführung mit Hausieren Ausdruck. Sie eruchen die Behörden, nicht nur im Interesse der Hausfrauen, sondern auch in demjenigen der anständigen Geschäfte, besonders der Warenbräuer, den zur Plage gewordenen Hausierhandel einzuschränken und nur das Patent zu verabfolgen, wo Vesperliche Geschäfte eine andere Beschäftigung vermindern.“
Diese Einschränkung ist auszudehnen auf den Hausierhandel mit Gemüse, weil bei diesem Handel erst recht jegliche Preiskontrolle unmöglich ist und die Qualität des feilgebotenen Gemüses oft sehr fraglicher Natur ist. Auch für diesen Handel gibt es genügend anständige Geschäfte. Zudem besitzen wir in Bern an mehreren Tagen einen sehr gut ausgebauten und reich befahrenen Markt, den zu erhalten im Interesse der gesamten Bevölkerung liegt.“

Die Pflegerinnen-Schule des „Bon-Secours“

Der Besucher, der zum erstenmal in Genf weilt, wird auf seinen Streifzügen durch die Stadt sicher bald einem einer jungen Pflegerin begegnen, die mit fliegendem Schleier, auf ihrem Kopf ein buntes Band, und will er sich erkundigen, woher die Schwester in der grauen Tracht kommt, wird ihm wohl kaum ein Geneser die Antwort schuldig bleiben. Sie kennen alle ihre „petite soeur grise“, die die Schule des „Bon-Secours“ ihnen vielleicht einmal als Hilfe fandte, etwa wenn ein kleiner Erbenbürger seinen Eintritt in die Welt vollzog, oder wenn die Krankheit ihren Eingang hielt.
Die Gründerin dieser Schule, Fräulein Dr. med. Ch. A. P. de L., ging für die Ausbildung ihrer Pflegerinnen vom Standpunkt aus, vor allem die Persönlichkeit zu entwickeln und den Charakter zu schulen. Diejenige Grundfrage ist die Leitung der Schule auch nach dem Tode der Gründerin treu geblieben.
Der Lehrgang:
Die ersten drei Semester gliedern sich in theoretischen und praktischen Unterricht. Erfreuen wird ein Monat ganz gewidmet, dem dann im Lauf des Winters die Winterkurse folgen, mit dem Unterricht verschiedener Spezialfächer.
Die praktische Ausbildung erhalten die Schülerinnen in verschiedenen Spitälern der Stadt, in Polikliniken und bei der Heimpflege.
Dieser erste Teil der Ausbildung wird durch ein Examen abgeschlossen und berechtigt diejen-

gen, die es wünschen, nach Erhalten des Abgassezeugnisses zum Pflegen in privaten Unternehmungen.

Für die anderen Schülerinnen wurde 1935 die zweite Hälfte der Ausbildung eingerichtet, und besteht aus zwei obligatorischen Semestern Stützpflanze und einem Semester Spital- oder Klinikpflege.

Diese den übrigen schweizerischen Pflegerinnen entsprechenden dreijährige Lehrzeit führt durch ein letztes Examen zu dem vom Roten Kreuz anerkannten Bon-Secours-Diplom.

Das neue Heim dieser Bon-Secours-Pfegerinnen wurde erst 1934 erbaut. Im Erdgeschoß liegen der feinsten, große Speisesaal, das gut ausgestattete Studienzimmer und das kräftliche und doch weite Wohnzimmer. Auf die übrigen Stockwerke verteilen sich die hübschen Einzel- und Doppelzimmer und die modernen Badezimmern. Ganz oben, durch einen Lift erreichbar, befindet sich eine „Pensionnäre“, in der man durch die Glaswände sehen kann, wie die Schülerinnen ihre kleinen Schönlänge betreuen.
Wenn man die „petite soeur grise“, ihr Schuldiplom in der Tasche, das gelbliche Bon-Secours-Verkäst, ist wohl jede von ihnen dankbar über das reiche Maß an erweiternden Aufnahmen, an Wissen und Können, das sie in ihr eigentliches Berufsleben hincinnimmt.
Madeleine Zierleder.

Vom Wirken unserer Vereine

Schweizerischer Frauenteuerband.

22,649 Mitglieder in 733 Sektionen zählt heute dieser Verband, der zu Freiburg die Abgeordnetenversammlung unter Leitung des Zentralpräsidenten Fritz Büchel (Langnau i. C.) abhielt. Im Arbeitsbericht erwähnte der Präsident die Notwendigkeit des Zusammenwirkens des S. F. V. mit allen Frauenvereinen; mit dem Bund Schweizer Frauenvereine seien bereits fruchtbarere Beziehungen aufgenommen worden. Die wertvolle Arbeit der intellektuelle Frau, braucht richtiges Zuhören. Der Preis- und Propagandakommis-

sion des Schweizerischen Frauenteuerbandes in Luzern.

Es war eine Freude, im alten Mathausaal die Vertreterinnen von 39 Sektionen des großen schweizerischen Verbandes vereinigt zu sehen, deren Berufsstände, berufsmäßig alte und junge Frauen, die mit großer Interesse den Verhandlungen und Vorträgen lauschten. Auf das Verlangen von Fr. Dr. Grütter gehen wir an anderer Stelle näher ein. Dasjenige von Fr. Dr. Zweifel, Chef der Eidgen. Preiskontrollstelle in Bern, „Möglichkeiten und Grenzen sozialer Preisbeeinflussung“ gab eine sehr anerkennende Erklärung über die wirtschaftlichen Erscheinungen der letzten Zeit, die alle im Berufsleben Lebenden stark berühren. Mit großer Spannung folgte man dem Jahresbericht des Verbandes, der so recht zeigte, wie viel hier gearbeitet wird an der Weiterbildung der Mitglieder in der ganzen Schweiz; durch 30 Fachkurse und Modellvorführungen, durch Studienreisen und Meisterinnenprüfungen, ferner an der Ausbildung des Nachwuchses durch Hilfsbei bei der Ausarbeitung der eidgen. Reglemente, durch Experimentkurse, durch Zusammenstellungen von Lehrmitteln und im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit durch die Stellenvermittlung und die Durchführung eines Berufsberatung für werklose Arbeiterinnen. — Wenn wir bedenken, daß annähernd 100,000 Frauen in der Schweiz im Vorkriegsgewerbe beschäftigt sind, können wir uns wohl einen Begriff machen von der wirtschaftlichen Bedeutung gerade dieser Frauennarbeit.

18. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauenteuerbandes in Luzern.

des Schweizerischen Lehrerinnenvereins befindet sich ab 1. Januar 1939 unter neuer Leitung. St. Urbanstr. 40, Basel, Tel. 33.21. Sie hat während der 35 Jahre ihres Bestehens gegen 5000 Lehrerinnen, Kindergärtnerinnen und Angehörige verwandter Berufe placiert. Durch sorgfältige Erhebungen in Verbindung mit dem Verein der Freundinnen junger Mädchen bietet sie Gewähr für gut empfohlene Stellen. Die Neugründung des Bureaus und das große Angebot an Stellenjuchenden ermöglichen für die Wünsche der Arbeitsgeber möglichst weitgehend zu berücksichtigen. Für Hinweise auf offene Stellen wäre die Bureaukommission besonders dankbar.

Die Stellenvermittlung

„Salzlos“ hat Dir der Arzt befohlen. Aber wie, jagt Dir der Küchenchef? 225 Rezepte über salzlose Diät vom Küchenchef Werner Willi, Cademario. Preis Fr. 2.—, Verlag Cademario Nachrichten, Cademario. Das Buchlein müßte die Hausfrau anleiten, durch Anwendung unserer zahlreichen Küchenhilfen, die sonst gesünder salzlose Diät dem Patienten ebenso schmackhaft und abwechslungsreich wie die gewöhnliche Kost zuzubereiten.

Von Büchern

„Salzlos“ hat Dir der Arzt befohlen. Aber wie, jagt Dir der Küchenchef? 225 Rezepte über salzlose Diät vom Küchenchef Werner Willi, Cademario. Preis Fr. 2.—, Verlag Cademario Nachrichten, Cademario. Das Buchlein müßte die Hausfrau anleiten, durch Anwendung unserer zahlreichen Küchenhilfen, die sonst gesünder salzlose Diät dem Patienten ebenso schmackhaft und abwechslungsreich wie die gewöhnliche Kost zuzubereiten.

Sandhölchen für Bauhilfen und Haushilfen. Von P. Langenbach, Schweizer Spiegel Verlag, Zürich. Preis geb. Fr. 5.40.

Der Bau, Kauf, Unterhalt und die Verwertung eines Einfamilien- oder Mietshauses ist für die meisten deshalb eine schwierigere Sache, weil es ihnen an den nötigen Fachkenntnissen fehlt. Das vorliegende Buchlein will der allgemein herrschenden Unwissenheit in Bauangelegenheiten auf populäre Weise abhelfen. Der Verfasser behandelt vom Aufbau des Bauplanes zu den Plänen und der Ausführung, der Einteilung der Räume, der Vergütung der Arbeiter bis zu den Reparaturen und den Aufgaben in rechtlicher Beziehung alles, was ein Bauhilfen wissen muß. Es gibt über alle einschlägigen Fragen allgemeinverständlich und faßliche Auskunft, wobei zahlreiche Beispiele aus der Praxis des Verfassers den Stoff veranschaulichen. 3.

Von Kurzen und Tagungen

Was kommt: „Seim“ Neukirch a. d. Thur.

Aus dem Programm für 1939:
Salzjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an, Beginn Mitte April. Man bringe von ausführenden Projekten. Wir sind dankbar für Ausnahmungen dieser Kurse, besonders bei Mädchen aus dem Grobvolk.

Feiern und Tagungen für Männer und Frauen.
Leitung: Fritz Wartenweiler.
4.—10. Juni: Von unserer letzten Eidgenossen. 6.—12. August: Gottes Wort in unserm Leben. 8.—14. Oktober: Kleine Kinder und große Kinder. Schwierigkeiten auf unserer Erziehungs-
weg. (mit „Harrhaus“; Sommerkurs für Mädchen von 15 Jahren an, Vorbereitung zur Hauswirtschaftslehre.
Ankunft erteilt gerne die Leiterin.
Bibi Hummer, „Seim“ Neukirch a. d. Thur.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Schweiz. Bund abstinenter Frauen. Ortsgruppe Bern. 16. Januar, 20 Uhr, im „Dabim“, Neuhausgasse 31; Vortrag von Herrn Walter Rudolf Schwarz, Vater: „Soll ich meines Bruders Güter sein?“

Zürich: Doccumklub, Rämistrasse 26, 16. Januar, 17 Uhr. Musikalische Session: Konzert von Eberhard Semino-Ridgell, Balz. Vorträge von Sabon, Mozart, Verdi, Schütz. Am Freitag, 21.1.1939, von 9.15 bis 11.15 Uhr. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Winterthur: Frauenklubvereine. Mitgliedsversammlung, Montag, 16. Januar, 20 Uhr, im Caféhaus. Frau Hölzer-Vogt spricht über: „Probaanda ein und jeht.“ Gäste willkommen.

Schaffhausen: Vereinigung für Frauen. Winterthur. Dienstag, 17. Januar 1939, 20 Uhr, Aussenberg. Vortrag von Frau Dora Rippmann-Welbing: „Die Label-Bewegung.“

Rebaldion.
Allgemeiner Teil: Emmi Glöck, Rätzli 5, Nimmstrasse 25, Telefon 82 203.

Reinhold: Anna Herzog-Huber, Rätzli. Frauenberichterstattung 142 Telefon 20 608.
Bodenström: Selene David, St. Gallen, Telstr. 19.

Gurgeln Sie richtig?

Nicht nur vom richtigen Gurgelwasser, auch vom richtigen Gurgeln hängt der Erfolg ab.

Sie gurgeln rationell, wenn Sie den Kopf weit nach hinten beugen, zeitweise auch nach rechts und nach links seitwärts, wenn Sie die Flüssigkeit tief in den Rachen hinuntersinken lassen und ohne zu starkes Geräusch gurgeln. Bei lauten Gurgelgeräusch drängt die heraufgestosene Luft das Wasser nämlich wieder dem Munde zu, und die Flüssigkeit ist nur teilweise ausgenützt.

Wenn Sie richtig gurgeln, gurgeln Sie sparsam, besonders mit Sansilla, dessen 100 Gramm-Flasche Ihnen bei normalem Gebrauch fast für ein halbes Jahr reicht.



Tut mit **Sansilla** zu haben
Originalflasche in 50 Gr. Fr. 2.25
in 100 Gr. Fr. 3.50

Sansilla
das Gurgelwasser für unser Klima
Ein Hausmann-Produkt. Erhältlich in Apotheken.

Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware

Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen

Jede Woche einmal in die Gipfelstube

MARKTBASELSTADT, SÜD

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett

als hochwertigsten und vorzuziehbarsten Ersatz für eingesottene Tafelbutter

P 243 Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Dorlikon, Telefon 68.445

Haushaltungsschule
in prächtiger und gesunder Gegend gelegen.
gut eingerichtete
leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an, Unterricht und Umgangssprache französisch, Sprachen, Sport, Musik, Prospekt und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderlihen
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau:
Rohrerstraße 24, Tel. 881

Stellenvermittlung des Verbandes Basel:
Weltherweg 54, Tel. 23.017

Stellenvermittlung des Verbandes Bern:
Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136

Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen:
Blumenaustr. 28, Tel. 22.340

Stellenvermittlung des Verbandes Zürich:
Asylstraße 90, Tel. 24.080

P 2846 G

Phosfarine Pestalozzi

BESTE Kindernahrung, gibt starke Knochen, gesunde Zähne! Stärkendes Fränkchen, leicht verdaulich für Rekonvaleszenten, Blutmare, schwerverdauliche Personen. Die 500 Gr.-Büchse Fr. 2.25. **Kauft Pestalozzi!**
Gratis-Muster auf Verlangen P 732 11

Küchengeräte

und Küchenmaschinen verlangen ebenfalls Präzision. Die bewährte Schweizerarbeit unserer Artikel zeichnet sich auch dadurch aus und gewährleistet größte Zweckmäßigkeit.

SCHWANENLAND & CIE AG
St. Peterstrasse 17
Zürich